

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währung.

Abendstille.

Abendruh! — Die Wolken haben
Um die Berge sich gesenkt.
Durch das Thal hin reiten Knaben,
Die im Bach ihr Ross getränkt.

Herden zieh'n beim Klang der Schellen
Durchs Gebüsch dem Hirten nach,
Und der Hund mit lautem Bellen
Zeigt den Weg zum Hüttendach.

Vor der Hütte im Lindenschatten
Säugt ihr Kind die Bäuerin,
Reicht den Säugling ihrem Gatten
Dann durchs off'ne Fenster hin.

Stiller wird's. Die Bäche treiben
Murmelsnd ihre Flut durchs Thal;
An der Hütte Fensterseiben
Glimmt des Tages letzter Strahl.

Dampfend aus den Wiesengründen
Steigt der Nebel himmelan;
An der Abendröthe zünden
Stern und Mond die Fackel an.

Mondlicht glänzt; — durchs Dickicht rauschet
Leis' ein Reh im Mondenschein,
Schaut umher, blickt höher, lauschet,
Streckt sich hin und schlummert ein.

Abendruh! — Dich niederstrecken,
Menschenkindein, sollst auch du.
Sanft mit ihren Flügeln decken
Dich die Engel Gottes zu.

Adolf Wolf.

Knospentudien.

Novelle von F. W. Sadländer.

(Fortsetzung.)

— „Wenn ich nicht gewollt hätte“, hatte sie gesagt. Diese Worte drangen in sein Ohr und halten so gewaltig in seinem Herzen wider, daß es fast seine Seele verwirrt und ihn zu unüberlegten Handlungen hingerissen hätte. Ja er beging sogar eine unüberlegte Handlung, eine Handlung, die man übrigens unter diesen Verhältnissen selten thut, wenn man sie vorher überlegt; denn als sie an einen breiten mit Regenwasser gefüllten Kinnstein kamen, ließ er sanft ihren Arm los, faßte sie leicht um die Taille und hob sie hinüber — frei, schwebend in der Luft hob er sie hinüber, weshalb es begreiflich war, daß er sie fest an sich drücken mußte, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. — Wie glücklich würde es ihn gemacht haben, hätte dieser Kinnstein die Breite eines mäßigen Flusses gehabt. — Auch sonst noch allerlei Wünsche stürmten durch seine Phantasie, z. B. statt des ebenen Pflasters etwas

Felsgegend mit rollenden Kieseln und Dornestrüpp, durch welches er sie auf seinen Armen wie ein kleines hilfloses Kind getragen hätte, ganz Paul und Virginie — und da er einmal an Felsgegend und Dornestrüpp war, auch der beiden ebengenannten liebenden Kinder gedachte, so verwandelte sich das leicht in einen tropischen Urwald voll schwankender Palmen, duftender Blüten, wehender Schlingpflanzen, und da sich die Beiden zufälliger Weise verirrt hatten, auch die Nacht rasch hereinbrach, so suchte er ein stilles Plätzchen, wo sie sich auf weichen Rasen niederließen und dort ruhten, Eines innig in des Andern Auge blickend.

Der Urwald mit seinen Palmen, Blüten und Schlingpflanzen war nun allerdings unter dem schützenden Regenschirme nicht vorhanden, doch was bei dem nächsten sehr profaischen Windstoße von seinen erotischen Träumereien übrig blieb, war genug, daß er hätte laut aufjauchzen mögen; ein Blick aus ihrem schönen Auge, der tief in sein Herz drang und ihn mit zitternden Lippen nach ihrem Vornamen fragen ließ, während er hinzusetzte: „Ich heiße Robert.“

„Und ich Frida,“ sagte sie mit niedergeschlagenem Blick, setzte jedoch leise hinzu, „was kann's aber nützen, daß wir unsere Namen austauschen?“

Diese Frage, welche aus dem Herzen kam, bezeugte ihr in der That unschuldiges Gemüth, und daß sie die Gefahren eines Austausches der Vornamen nicht kannte; daß aber in einem solchen Austausch Gefährliches liegt, wird uns Jeder, der sich in einem ähnlichen Falle befindet, wohl bezeugen. Ein Gegenstand unserer Liebe, dessen Namen wir noch nicht wissen, hat etwas Unbestimmtes, Körperloses, etwas ohne Halt, etwas nicht Greifbares. Sie, zu der wir unsere heißen Wünsche erheben, auch wenn sie in ihrem schönen harmonischen Ganzen lebhaft vor unserem Auge steht, bleibt doch immer für uns gewissermaßen ein Phantasiegebilde, so lange wir in Monologen, die an sie gerichtet sind, nicht ihren süßen Namen einschalten können, ja sogar unsere Hoffnungen erstarren daran; denn so lange wir nicht unserer süßen Frida gedenken können, vermögen wir uns auch nicht so recht lebhaft in die Süßigkeit des Gefühls zu versetzen, mit der wir den Arm um ihre Taille legen, sie sanft an uns drücken und ihr schmeichelnd in's Ohr flüstern: „O meine Frida!“

Gerade so erging es auch unserem jungen Polytechniker. All' die goldenen, flatternden Träume, all' die phantastischen Fäden und Ranken unbekannter Wunderblumen, mit denen er bis jetzt arabeskenhaft das Bild des geliebten, namenlosen und unbekanntem Mädchens umspinnen, zogen sich in feste Ge-

bilde zusammen, in den Namen eines Wesens, das sich Frida nannte, an welches er nun seine glühenden Empfindungen in Worten und Gedanken richtete.

Fast unmerklich und sich selbst kaum bewußt, glitt er auch, nachdem er ihren Namen erfahren, über das förmliche Sie in das trauliche Du hinüber, und auch das ist eine der Gefährlichkeiten, die aus der Nennung eines Vornamens entstehen, besonders wenn man bei Regen und Wind mit dem Gegenstand seiner Neigung und unter einem Regenschirm spazieren geht.

„O Frida,“ sagte er dringend, „wenn ich nur einmal von Deinen süßen Lippen meinen Vornamen hören könnte,“ — ein Verlangen, das sie anfänglich kopfschüttelnd von sich abwies, und erst nach langen Bitten so weit nachgab, daß sie „Robert“ flüsterte, ohne sonst noch ein Wort vorzusetzen.

Vielleicht hätte der ungestüme junge Mensch ihren feinen Lippen doch noch einen Artikel in dieser Richtung ausgepreßt, wenn nicht der Weg, den sie gemeinschaftlich machten, am Hause des jungen Polytechnikers sein Ende erreicht haben würde. Wie sie sich ohne Widerstreben dort hinsühren ließ, sind wir im Augenblick nicht im Stande, genau anzugeben, obgleich wir es von seiner Seite begreiflich finden, daß er die ihm so wohlbekannten Straßen einschlug, indem er dabei gedacht, sie werde ihm schon Zeichen geben, wenn sie rechts oder links abbiegen wolle.

Als sie aber in der Thüre des Vorhauses stand, da schämte er sich ordentlich, das geliebte Mädchen ohne eigentliche Absicht hieher geführt zu haben, und wäre nicht im Stande gewesen, ihr zu gestehen, daß er in diesem Hause wohne. Sie blickten sich Beide zweifelnd an, worauf er jetzt erst fragte, ob sie ihm nicht erlauben würde, sie nach ihrem Hause zu begleiten? Leider war das Unwetter, ein Frühlingsregenschauer, vollständig vorübergegangen, und zwischen grauen zerrissenen Wolken lachte der blaue Himmel so freundlich hervor, daß es ferner für unser Paar, ohne Aufsehen zu erregen, unmöglich war, unter dem kleinen Regenschirm gemeinschaftlich zu spazieren, weshalb sie auch seine Frage ablehnend beantwortete.

„Aber ich sehe Sie wieder?“ bat er mit zärtlichem Tone. „Darf ich hoffen, morgen um dieselbe Stunde und auch ohne Regenwetter?“

Wir müssen hiebei bemerken, daß, sobald der schützende Schirm und der herabstürzende Regen sie nicht mehr traulich einhüllte, er es nicht ferner wagte, sie mit Du anzureden, besonders da sie jetzt ihren Arm etwas hastig aus dem seinigen zog.

Sie schüttelte leicht mit dem Kopfe, indem sie entgegnete, das würde auffallend sein und sie in's Oerede bringen.

„So darf ich Sie vielleicht morgen Abend erwarten, wenn Sie nach Hause gehen, um auch zu erfahren, wo Sie wohnen?“

Ein eigenthümliches Lächeln flog über ihre Züge, während sie ihn forschend betrachtete und alsdann sagte: „Ueberlassen wir das dem Zufalle, der uns vielleicht wieder zusammenführt, wenn es nicht besser ist, unsere kurze Bekanntschaft hier zu schließen.“

„O wie grausam Sie sind, nur so etwas auszusprechen,“ erwiderte er mit traurigem Blicke, „also so leicht würde es Ihnen werden, mich nicht wieder zu sehen?“

„Das habe ich nicht gesagt — doch schauen Sie um sich,“ fuhr sie mit ängstlicher Stimme fort, „wie man nach dem warmen Regen überall die Fenster öffnet; es wäre mir nicht lieb, wenn man uns hier beisammen stehen sähe. — Leben Sie wohl und glauben Sie meiner Versicherung, daß ich auf den Zufall nicht böse sein werde, wenn er uns recht bald wieder zusammenführt.“

Nach diesen Worten, welche sie leise sprach, schlüpfte sie in die offen stehende Hausthüre und wäre im nächsten Augenblicke in dem dunkeln Gange verschwunden, wenn er nicht überrascht gefragt hätte: „Aber eines sagen Sie mir noch, wen besuchen Sie in diesem Hause?“

„O Niemand, der Sie interessiren könnte,“ gab sie lachend zur Antwort, „ich gehe zu einer älteren Frau, die mich sehr lieb hat, und nach der ich häufig sehe.“ Damit war sie verschwunden.

„Daß sie Dich liebt, begreife ich wohl,“ sprach er zu sich selber, indem er der nachteilenden schlanken Gestalt mit innigen Blicken nachsah, dann fuhr er fort, wie bei sich selbst erwägend, „wenn ich mein älterer Bekannter wäre, so würde ich ihr unbedingt folgen, um zu sehen, wo die Frau wohnt, zu der sie häufig geht und die sie so lieb hat.“ — Einen Augenblick schwankte er, es eben so zu machen, wie es sein älterer Bekannter thun würde, „doch nein,“ setzte er entschlossen hinzu, „das hieße ihr Vertrauen mißbrauchen; sie hat mich auf den Zufall verwiesen, und auf seine Macht, die mir heute so günstig war, will ich auch mein ferneres Glück bauen.“ Ja er war so zartfühlend, daß er nicht einmal den Weg durch das Vorderhaus nahm, um in den Garten zu gelangen, wie er häufig zu thun pflegte, vielmehr ging er um das ganze Häuserquadrat herum und gelangte so in seine Wohnung, in deren engen und dumpfigen Zimmern er es mit seinem vollen Herzen nicht gut aushalten konnte, sondern auf die Terrasse hinaustrat, um den wunderbaren Duft einzuathmen, den nach dem erquickenden Regen alle Blätter, Blüten und Knospen aushauchten.

(Schluß folgt.)

Von Bischofsack nach Idria.

Eine Reisebeskizze.

Das Pöllander Thal ist, wenn es auch weder besondere Naturmerkwürdigkeiten aufweisen kann, noch auch an Länge und Breite die anderen Querthäler Krains übertrifft, doch insofern merkwürdig, als es das letzte ist, welches den Charakter Oberkrains sowohl in geographischer, als auch in topographischer Beziehung an sich trägt, da die Gebirge, welche es gegen Süden abgrenzen, zugleich die Grenzschiede zwischen Ober- und Innerkrain bilden. Das Thal beginnt bei Bischofsack, nimmt eine südwestliche Richtung, welche es etwa 2 Meilen beibehält, dann aber wendet es sich plötzlich nach Süden, um bei Saurach aufzuhören.

Am 11. August vorigen Jahres verließ ich in Begleitung eines Collegen das Städtchen Lach, das uns einige Erholung von der früheren längeren Reise gewährt hatte. Die Glocke hatte bereits die vierte Stunde Nachmittags verkündet, daher beschleunigten wir unsere Schritte, denn es galt heute noch Pölland zu erreichen, welches drei Wegstunden entfernt war. Die Straße führte uns rechts am Fuße der Bergkette, während die Pöllander Bayer still und ruhig jenseits des hier etwa eine Viertelstunde breiten Thales floß, so daß wir von deren Dasein gar keine Ahnung gehabt hätten, wenn nicht das Klappern einzelner Mühlen uns darauf aufmerksam gemacht hätte. Die Gebirge, allmählig aufsteigend, ohne jedoch eine bedeutende Höhe zu erreichen, sind theils dicht mit Nadelholzwäldern bewachsen, theils angebaut, und zwischen den Obstbäumen zeigen sich Häuser, entweder einzeln, oder um ein Kirchlein gruppiert, das, kühn auf dem Gipfel eines Berges gebaut, traulich ins Thal herabblüht; jest glänzten die vergoldeten Spitzen der Thürme in den Strahlen der untergehenden Sonne, welche lange Schatten im Thale warf, von den frieblichen Bewohnern Abschied nehmend. — Still unsern Betrachtungen uns überlassend, zogen wir die Straße entlang, deren Einsamkeit nur durch einzelne Häuser unterbrochen wurde; die lautlose Stille störte nur das sanfte Murmeln des Flusses, dessen Bett nun unterhalb der Straße lag, und das melodische Geläute des von den Bergen und den fetten Wiesen heimkehrenden Viehes. Die Tour war überaus angenehm, theils der kühlen Abendluft wegen, theils wegen des äußerst guten, um nicht zu sagen, musterhaften Zustandes, in dem sich — Dank dem Eifer des dortigen Herrn Bezirksvorstehers — die Straße befand, und endlich noch wegen der vielen Abwechslungen, die das Auge nie ruhen ließen, sondern es immer beschäftigten. Denn sobald wir eine Krümmung des Weges — und deren gibt es viele — passirt hatten, bot sich immer ein neues, zwar beschränktes, aber deswegen nicht weniger reizendes Panorama unserem Auge dar, so daß sowohl dieses, als auch unser Geist immer in Thätigkeit erhalten wurde.

Um eine Ecke biegend, überraschte uns der Anblick einer auf einem sanften Hügel gelegenen Kirche mit zwei Thürmen im alten Style; ein eben uns begegnender Landmann konnte uns auf unsere Nachfrage keine weitere Auskunft über sie geben, als daß sie von einem Fürsten wegen Errettung aus einer Gefahr dem heil. Ruprecht zu Ehren gebaut worden sei. Obwohl diese Aussage viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, so will ich die Wahrheit derselben doch nicht verbürgen.

Die Schatten der Nacht hatten unterdessen ihre dunklen Fittige über Thal und Bewohner herabgesenkt und es war völlig finster, als wir Pölland erreichten. Am andern Morgen weckten uns die durch die Fenster unseres Schlafzimmers eindringenden Sonnenstrahlen aus dem sehr erquicklichen Schlafe und nach eingenommenem Frühstück schickten wir uns an, den Ort und die Umgegend zu besichtigen; um dies besser und genauer thun zu können, bestiegen wir den sehr hohen Thurm, von dem herab wir die herrlichste Aussicht genoßen.

Unter uns, um die Kirche gruppiert, lag das Dorf Pölland mit etwa 40 Häusern an einem Punkte, der das Centrum von vier, nach den vier Weltgegenden auslaufenden Thälern bildet. Das ganze Terrain läßt die allerdings sehr begründete Vermuthung aufkommen, daß hier einst ein See gewesen sein muß, dem dann das Wasser nach Osten hin einen Abfluß durchbrochen habe, weil nämlich sonst das Thal nach allen Seiten hin geschlossen erscheint. Die Gipfel der Berge krönen Kirchen, alle, soweit wir sehen konnten, zur Pöllander Pfarre gehörend, welche für eine der größten, wenigstens der Ausdehnung nach, angesehen wird. Die Bewohner sind rüstige Gebirgsleute, von gutmüthiger Denkart, und dieser Eigenschaft ist wohl auch die große Menge Bettler zuzuschreiben, die nach dieser Gegend wie nach einem Goldlande pilgern. Die Leute hier sprechen den sogenannten Lacher Dialect, der sich nie verläugnen läßt, so zwar, daß man aus ihrer Aussprache allsogleich auf ihre Heimat schließen kann. Neben dem Ackerbaue bildet die Obstbaumzucht ihre vorzüglichste Erwerbsquelle, da das günstige Klima besonders Gebirgsfrüchte, wie Nüsse, Kastanien, Kirschchen, Zwetschken und eine sehr dauerhafte und schmachhafte Sorte von Äpfeln gedeihen läßt, welche Früchte dann entweder gedörret, oder frisch zu Markte gebracht werden; die Erträgnisse aus der Viehwirthschaft werfen ebenfalls ein Erkleckliches ab.

Nachdem wir eine geraume Zeit oben verweilt hatten, stiegen wir herab, um auch die Kirche näher zu besichtigen. Das sehr imposante und hohe Gebäude ist in Kreuzesform erbaut, und das Innere desselben gibt dem Aeußern an Pracht nichts nach, so daß man erstaunen muß, auf dem Lande so etwas anzutreffen. Auch der Pfarrhof hat mehr das Ansehen eines Schlosses, als eines Pfarrgebäudes, und der daneben befindliche, dazu gehörende ummauerte Garten trägt sehr viel zur Verschönerung bei. Leider erleidet dieses angenehme Bild durch die Kaplanei eine sehr unangenehme Störung; wie (um mich eines echt homerischen Ausdruckes zu bedienen) wenn Hühner am Abend ihre Nachtquartiere ersteigen, so klimmen hier die Herren Kapläne oft mit Lebensgefahr die an der Außenseite des Gebäudes angebrachten Treppen hinan in ihre lustigen Wohnungen, die wirklich nicht allzu geräumig sind. Vergeblich sucht ferner das Auge den dritten Gegenstand im Bunde, das Schulhaus, diese überall so nothwendige Anstalt; das dazu nöthige Locale muß in einem Privathause gemiethet werden, ein Umstand, der begreiflicher Weise seine Nachteile hat. Jeden muß es Wunder nehmen, daß die für die Verschönerung der Kirche so eifrig besorgten Pfarrbewohner in dieser Richtung sich ganz passiv verhalten. Wenn ihnen schon an der Beförderung der Ausbildung der Jugend nicht viel liegt, so sollten sie doch der armen Herren Kapläne erbarmen, da diese ganz gewiß unter allen hiesigen Bewohnern ohne Zweifel das schlechteste Logis bewohnen müssen.

Durch solche und ähnliche Betrachtungen sehr unangenehm berührt, begaben wir uns in ein Gasthaus, dessen Besitzer, obwohl ein schlichter Landmann, doch in positiver Hinsicht manchen Bessern übertrifft und namentlich in der Geographie sehr bewandert, sowie mit den Zeitereignissen sehr vertraut ist.

— Nach dem Mittagessen verließen wir das Dorf, um längs des Flusses weiter zu ziehen.

Die Gebirge, die hier aus keiner compacten Steinmasse bestehen, haben auch keine so spitzigen, eckigen und kantigen Formen, wie in der Wochein, sondern ihre abgerundete Gestalt, ihre mit Nadel- und Laubholzwäldern bewachsenen Seiten, sowie ihre meistens nur mit Gras bedeckten Spitzen verleihen der Landschaft zwar kein wildromantisches, wohl aber reizendes, fruchtbares und frisches Aussehen. Aus der Mitte dieser bedeutend hohen Berge ragte vor Allem der Blegas (4927') empor, dessen von Bäumen und Gesträuchen entblößte, bloß mit Alpengras und Moos bewachsene Spitze einen der interessantesten Punkte dieser Gebirge bildet. Man genießt da die herrlichste Aussicht über Oberkrain bis nach Laibach einerseits, und über die Grenzgebirge von Görz und Idria andererseits, während man tief unter seinen Füßen das Pöllander und Selzacher Thal mit seinen Ortschaften überblickt. Dieß, sowie der Umstand, daß dessen Besteigung eben nicht mit großen Beschwerden verknüpft ist, reizt viele, namentlich die in der Ferienzeit müßigen Musensohne, sich einen Genuß zu verschaffen, den sie sonst nicht haben können.

In größerer und geringerer Entfernung von diesem Berge erheben sich außerdem die etwas niedrigeren Nachbarn: Mladi verh (4331'), der Utošec (3216') und die etwas niedrigere Germada.

Das Dorf Trata, dessen Kaplanei, beiläufig bemerkt, der in Pölland würdig an die Seite gestellt werden könnte, zur Linken lassend, kamen wir nun an die Mündung eines Seitenthales, worin die Gewerkschaft Feistritz sich befindet, denn es wird dort Eisenerz ausgegraben. Aus diesem Thale kommt auch ein Flüsschen, das sich mit der Jayer verbindet. Nun beginnt der Weg zu steigen, bis er plötzlich in einer Windung nach Süden hin wieder ins Thal führt, welches von nun bis Sairach diese Richtung beibehält. Dieses wird hier ungleich enger, so daß nur noch der Fluß, dessen Rieseln zuweilen zu einem etwas stärkeren Rauschen heranwächst, Raum genug findet, um sich durch die Windungen der Schlucht hindurch zu arbeiten; die Straße hingegen hält sich hart an der Gebirgswand in bedeutender Höhe. Kein lebendes Wesen trafen wir hier, als etwa die uns nur dann und wann begegnenden, Steine und Holz fahrenden Fuhrleute; den brennenden Durst konnten wir, da das Wasser tief unten floß, nur durch Himbeeren löschen, die sehr häufig vorkamen. Endlich nach etwa 2 Stunden tüchtigen Marsches betraten wir wieder die Ebene, die eine mehr oder weniger abgerundete Gestalt hat, wenn man die etwa da und dort aus den Gebirgen einmündenden Thäler wegrechnet. Zur Rechten auf einem kleinen Hügel liegt gar lieblich die Wallfahrtskirche der heil. Anna und rings herum um das ganze Thal Dörfer mit freundlichen Kirchtürmen, während die Mitte ein fruchtbarer Acker- und vorzüglich Wiesengrund, durch das mitten hindurch sich schlängelnde Flüsschen bewässert, ausfüllt. Im äußersten Winkel kaum sichtbar winkten uns Sairach's weiße Gebäude und nach etwa einer Stunde erreichten wir das Dorf.

Es ist nicht eben groß, fällt jedoch durch die netten Gebäude einem Jeden auf. Leider wird auch hier die Harmonie durch die Kirche und das Schulgebäude gestört, denn erstere ist für einen solchen Ort viel zu klein und, was mehr zu rügen ist, in einem äußerst baufälligen Zustande, so daß gegründete Furcht vorhanden ist, sie werde eines schönen Tages zusammenfallen. Daselbe gilt auch von der Schule; obwohl deren Bau schon vor langer Zeit beschlossen ist, so blieb es bisher noch beim Beschlusse.

Da der Ort, wie gesagt, für heute das Ziel unserer Reise war, so suchten wir ein Gasthaus auf und wurden nicht wenig überrascht, als uns die Wirthin ein Zimmer anwies, das ganz städtisch eingerichtet war und das wir hier zu finden nicht gehofft hatten. Deshalb kann ich nicht umhin, das Gasthaus allen Reisenden zu empfehlen, da es meines Wissens ohnehin das einzige ist, wo man übernachten kann. — Am andern Tage begannen wir, um von der Hitze nicht allzu sehr belästigt zu werden, schon um 5 Uhr die steile Straße über das Gebirge nach Idria hinauzusteigen. Auf der Höhe angelangt, trafen wir einzelne Häuser, umgeben von Feldern und Obstgärten; die Straße führte nun wohl eine halbe Stunde am Rücken des Berges hin und ließ uns die Aussicht in die links gelegenen abhüßigen Gebirgswände und Schluchten, bis plötzlich Unter-Idria tief im Thale sich zeigte. In einer Rinne fiel ein Gebirgsbach, häufig kleinere Wasserfälle bildend, eine sehr steile, wohl 1000' hohe Gebirgswand hinab, oft das Wasserrad einer Mühle bewegend, und erfüllte die Luft mit einem bedeutenden Rauschen.

Nun wandte sich die Straße plötzlich bergab und führte, à la Voibl sehr künstlich angelegt, in das Thal hinab an Unter-Idria vorüber. Gegen Mittag erreichten wir das Städtchen Idria selbst und konnten von der Reise ausruhen. J. A.

Deutsche Sängervereine in Rußland.

Wie sehr es dem Deutschen Bedürfnis ist, sich auch in der Fremde seine heimischen Lieder zu bewahren und zu pflegen, ersehen wir aus einer Statistik der deutschen Vereine in Rußland. Der erste deutsche Gesangsverein, die Mitauer Liedertafel, wurde bereits 1810 gegründet und 1840 erneuert; hierauf folgte die Rigaer Liedertafel, 1833 gegründet; dann der Reval'sche Männergesangsverein vom Jahre 1850 und sofort in chronologischer Reihenfolge der Rigaer Liederkranz 1851, der Dorpater Gesangsverein 1851, der Pernauer Männergesangsverein 1854, die Felliner Liedertafel 1856, der Rigaer Sängerkreis 1858, der Lemsaler Liederkranz 1859, die St. Petersburg'sche Liedertafel 1861, der Rigaer Männergesangsverein 1862 und die Goldinger Liedertafel 1862. Außerdem bestehen noch deutsche Gesangsvereine in Arensburg, Narva, Weissenstein, Wenden, Hasenpoth, Libau, Kronstadt, Wilna, Moskau, Kiew, Tiflis u. s. w., deren Entstehungsjahr wir augenblicklich nicht angeben können. In diesen Gesellschaften werden Compositionen für Männerstimmen von Böllner, Rüden, Abt, Möhring, Marschner, Kreuzer, Mendelssohn-Bartholdy, Schumann u. c., also überhaupt die besten Sachen aus der deutschen musikalischen Literatur gesungen. Schon im Jahre 1836 feierte Riga ein Gesangsfest. An dem Sängersfest, welches Ende Juni 1857 in Reval stattfand, nahmen auch die Vereine von Pernau, Riga, Narva und St. Petersburg Theil, so daß 600 Sänger zusammen waren. Bei dem baltischen Sängersfest, welches Ende Juni 1861 in Riga gefeiert wurde, theilnahmen sich 670 Sänger aus 21 verschiedenen deutschen Sängervereinen.